

Kostbarkeiten philosophischer, historischer und psychologischer Art. Hauptanliegen, das immer und immer wiederkehrt, ist der Mensch, das rechte Menschenbild. Der Mensch in den großen Zusammenhängen seines Lebens, in den Beziehungen zur Welt, zum Mitmenschen, zu Gott; aber auch und gerade — die Totalität liegt in der Polarität — in den großen Spannungsfeldern seines Lebens: „Alles ist beherrscht vom Urphänomen der Polarität“ (161). Beides wird durch alle möglichen Bereiche — wie in den Themen angedeutet — verfolgt und damit die ganze Fragwürdigkeit und Geheimnishaftigkeit menschlicher und christlicher Existenz aufgezeigt, aber auch ihre letzte Sinngebung; denn „Nichts hat Sinn oder alles hat Sinn“ (399).

Hamm/Westf. (22 11. 63)

Dr. E. Poppenberg MSC

Cullmann, Oscar: *Petrus, Jünger — Apostel — Märtyrer*. Das historische und das theologische Petrusproblem. Zwingli-Verlag/Zürich-Stuttgart 21960, 284 S. DM 24,—.

Seit der Studie ADOLF HARNACKS über Petrus (Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1918) ist CULLMANN'S Buch, besonders in der zweiten Auflage, das wichtigste und ernsthafteste Buch über Petrus, das von evangelischer Seite geschrieben wurde. Es verdient alle Beachtung und sollte ausgiebig diskutiert werden, zumal hier bereits Einwände, Stimmen für und wider, sei es im Text, sei es in Fußnoten, berücksichtigt wurden, die auch von katholischer Seite zum Petrusproblem laut geworden sind. Die seit 1952 (1. Aufl.) erschienene Literatur ist nahezu vollständig eingearbeitet worden.

Der Aufbau des Buches und die CULLMANN'Schen Thesen seien hier kurz wiedergegeben:

Im ersten historischen Teil wird Name, Herkunft, Beruf, des Petrus Stellung im Jüngerkreis und seine apostolische Tätigkeit in Leitung und Mission der Urgemeinde herausgestellt. — Im Abschnitt: „Petrus der Märtyrer“, der im Buch allein hundert Seiten in Anspruch nimmt, behandelt C., sorgfältig alle literarischen, liturgischen und archäologischen Quellen überdenkend, die Frage nach dem Märtyrertod des Apostels in Rom. Den indirekten Beweisen der literarischen Quellen (der biblischen, *1 Klem 5*, IGNATIUS, *Ad Rom 4, 3*) entnimmt er: Petrus und Paulus haben aller Wahrscheinlichkeit nach in Rom den Märtyrertod erlitten (102—125). Die Mitte dieses Abschnittes nimmt die These von der Eifersucht der „falschen Brüder“ ein und die Untersuchung von *1 Klem 5*, die C. gern diskutiert hätte. Aber der zweite Hauptteil des Buches hat bis jetzt alle Aufmerksamkeit der Leser in Anspruch genommen. In diesem zweiten Teil behandelt C. nun die „exegetisch-theologische“ Frage, d. h. die Exegese von *Mt 16, 17 ff.* (179—255).

C. gibt in seiner zweiten Auflage zu, daß *Mt 16, 17—19* aus verschiedenen Traditionen zusammengesetzt ist und in dieser Gestalt nicht in den synoptischen Rahmen des Bekenntnisses zu Caesarea Philippi gehört. Ein anderes ist es, ob *Mt* mit dieser Einordnung nicht einen theologischen Zusammenhang herstellen wollte (203). Daß es dem Evangelisten nicht auf eine chronologische Reihenfolge ankommt, ist auch sonst deutlich zu sehen. C. untersucht die Beziehung zu *Lk 22, 31—34* und *Joh 6, 66—71* (21, 15 ff.) und meint hier verschiedene Ausprägungen ein und derselben Szene zu finden, deren Hauptzüge sich von ihren Hinzufügungen loslösen ließen: Bekenntnis des Petrus zu Jesus als dem Gottessohn, seine Bereitschaft, ihm bis zum Tode zu folgen, die Ankündigung des Verrats, die Wiederaufrichtung des Petrus und seine Sendung zur Stärkung der

Brüder. C.s Analyse ist suggestiv und sein Schluß hat einige Wahrscheinlichkeit für sich. Man könnte noch *Mk* 14, 27 (der geschlagene Hirte, die zerstreute Herde) zum gleichen Gedankenkreis rechnen. Den Ort der Verse *Mt* 16, 17 ff. möchte C. also in den Abendmahlssaal verlegen, die Nähe zur Eucharistie sei durch *Joh* 6, 66 ff. und *Luk* 22, 31 ff. erwiesen (212—214).

Aber es bestehen Bedenken gegen diese Überlegung. Die Stellung von *Lk* 22, 32—34 im Zusammenhang mit dem Mahl ist nicht sicher historisch zu erweisen, da *Lk* offensichtlich die Form eines Symposions gewählt hat, um verschiedene Überlieferungen in ein geschlossenes Ganzes zu bringen (cf. X. DE MEEUS, *Composition de Luc XIV et genre symposionique* [Louvain 1961]). Behandeln wirklich die angezogenen Stellen ein gemeinsames Thema, so daß die Annahme, sie stammten aus einem einzigen Traditionsstück, berechtigt wäre? Formgeschichtlich ließe sich einiges gegen die Argumentation C.s einwenden.

Auf die Frage aber, ob bezüglich der Binde- und Lösegewalt die Stelle *Mt* 16 oder die in *Mt* 18, 18 älter ist, geht C. nicht ein. Könnte es nicht sein, daß *Mt* 16, wonach die hoheitliche Gewalt Petrus übergeben wurde, die ältere Tradition ist, *Mt* 18 aber erst aus einer gewissen kirchenkritischen Einstellung des *Mt* hinzugefügt worden ist? Die andere Möglichkeit ist aber auch nicht von der Hand zu weisen, nämlich daß der Fall umgekehrt liege. Schließlich müßte gefragt werden, welche Konsequenzen sich ergäben, wenn beide der gleichen Traditionsstufe angehörten.

Auf welchen *Felsen* aber wird das Gottesvolk aufgebaut? C. lehnt die reformatorische Erklärung, der Fels sei der Glaube des Petrus, ab; Jesus meine tatsächlich die Person des Petrus (238). Ein Fundament aber werde nur einmal gelegt, der Bau allerdings gehe weiter. So könne man das Wort vom „Fels“ nie mehr auf einen anderen beziehen (analog etwa: Es kann nie wieder Apostel geben). Es gebe, heilsgeschichtlich gesehen, nur eine einmalige Felsenmission (240). In einem abschließenden Kapitel werden die dogmatischen Konsequenzen gezogen: Petrus ist der Fels für die kommende Kirche, er wird Leiter der ersten Gemeinde Christi. Aber nur einmal, in Jerusalem, hat Petrus die Gesamtkirche (als sie nur aus einer Gemeinde bestand) geleitet. Später hat auch er sich Jakobus untergeordnet. Aber Petrus bleibt Ur- und Vorbild zukünftiger Kirchenleitung; die Kirche hat immer zu prüfen, ob sie auf diesem Fundament geblieben ist.

Es muß betont werden, daß *Mt* 16, 17 ff. nichts über die zukünftige Kirchenleitung aussagt, die Frage der Sukzession liegt außerhalb dieser Verse. Nur über das Wort der Schrift hat die Kirche mit der Person des Felsenapostels Kontakt. Wenn Petrus sein Martyrium in Rom erlitten hat, so gibt es nach CULLMANN doch noch kein Recht, *Mt* 16, 17 ff. auf jeden einzelnen Bischof von Rom zu beziehen, so daß ihm von Jesus die Leitung der ganzen Kirche anvertraut wäre.

Diesem zweiten Teil, der viele Probleme aufwirft und zu beantworten sucht, muß insofern zugestimmt werden, als hier gesagt wird, daß man von der Exegese nicht mehr verlangen kann, als was sie leistet. Die Dogmatik kann nicht verlangen, daß der Exeget kirchliche Wirklichkeiten der späteren Zeit auch schon dort am Werke sieht, wo sie nicht greifbar sind. Der Primat Petri — jedenfalls in seiner späteren exklusiven Form — und die Sukzession der „Nachfolger“ sind eine theologische Konklusion aus *Mt* 16, 17 ff. Der Text des Matthäus selbst spricht nicht von einer Sukzession. Das heißt nun aber nicht, die Aussage von *Mt* 16 richte sich gegen den Sukzessionsgedanken. Der Exeget kann nur sagen: Von ihm steht in diesen Versen nichts. Er widerspricht damit

nicht der legitimen Tradition der Kirche, die vom Schrifttext ausgeht und in Verlängerung biblischer Ansätze hier etwa zu theologischen Aussagen über die Sukzession kommt.

Der Beiname „Fels“ ist, wie nicht erst C. nachgewiesen hat, in jüdischer Überlieferung der Beiname Abrahams. Der Gedanke an Nachfolger Abrahams ist ihr aber unbekannt. Nun könnte man in diesem Zusammenhang darauf hinweisen — was bisher kaum getan wurde —, daß es sich hier um die Vorstellung einer *corporate personality* handle, und zwar sowohl bei Abraham wie bei Petrus. Aber auch das würde noch nicht notwendigerweise bedeuten, daß die Fels-Funktion Petri je und je sukzessiv in einer einzigen geschichtlichen Persönlichkeit neu aktualisiert werden muß.

Die entscheidende Diskussion wird aber bei der Frage des Apostolats einsetzen müssen. Wenn es ein Apostolat des Petrus und ein Apostolat des Paulus gibt und beide auf eine direkte Offenbarung des Herrn zurückgehen (vgl. hierzu GERHARDSON: *Memory and Manuscript. Oral tradition and written transmission in rabbinic Judaism and early Christianity* [Uppsala 1961] Pass.) und etwa Mt 16, 18 mit Gal 2 in Zusammenhang gebracht werden könnte, dann muß doch gefragt werden, warum sich das Apostolat des Paulus nicht fortgesetzt hat, wenn schon später der Primat des Petrus im kirchlichen Primat eine Fortführung gefunden hat? Nun decken sich die beiden genannten Stellen nicht völlig. Das Fels-Sein wird ausschließlich dem Petrus zugestanden. Auf ihn wird die Kirche aufgebaut, wenn auch das „Bauen“ selbst ebenfalls Aufgabe des Apostels Paulus ist. Das Fels-Sein Petri wird von Paulus anerkannt, und zwar nennt Paulus nur in solchem Zusammenhang Petrus mit dem Namen Kephas, wo es um dessen Primat geht. Man muß also zwischen Primat und Apostolat unterscheiden. Paulus kann sich aber andererseits auch dem Kollegium der Apostel und ihrer Weisung unterstellen (Gal 2, 6); dieses Synedrium der Zwölf spielt später in den Ignatianen eine gewisse Rolle. Aber bisher ist der ganze Bereich der Fragen, die mit dem Verhältnis zwischen Einzelapostolat, Apostolat als Kollegium, zwischen Paulus und Petrus als Wandermissionaren, zwischen Paulus als dem unmittelbar berufenen Heidenapostel und Petrus als dem Apostel der Beschneitten nicht eindeutig geklärt worden. Wie Apostolat, Kollegium der Apostel, das Verhältnis des Apostolats Petri und Pauli zum Primat des Petrus zu sehen und einzuordnen sind, bleibt auch weiterhin für die Exegese eine schwer greifbare und kaum lösbare Frage.

München (15. 6. 63)

Dr. E. Neuhäusler

Goodall, Norman: *The Ecumenical Movement. What it is and what it does.* Oxford University Press/London 1961, VI u. 240 S.

Das vielseitige ökumenische Streben unserer Zeit wird immer mehr als eine Bewegung des Geistes Gottes erlebt, der den Hunger nach Wiedervereinigung in der getrennten Christenheit erweckt hat. Das christliche Glaubensbewußtsein scheint heute einen Entwicklungsabschnitt erreicht zu haben, der das Bekenntnis des Namens Christi ohne sichtbare Gliedschaft an dem einen Herrenleib als unerträglich erfahren läßt. Diese Erfahrung und das daraus geborene Verlangen nach Wiederherstellung der ursprünglich durch Christus seiner Kirche gegebenen Einheit hat dem Ökumenismus, d. h. dem Suchen der getrennten Christen, gemeinsam Wege zur Verwirklichung des Gebetes Christi *ut omnes unum sint* zu finden, die heutige Bedeutung gegeben.